

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 1

Artikel: Oktober
Autor: Hiltbrunner, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oktober

Von Hermann Hiltbrunner.

Ungezählte Male auf unserer Erde ist das Laub gefallen, ehe ein Mensch erregten Herzens vor dieser Erscheinung stand, unzählige Male auch ist es Oktober geworden, seit Menschen die Welt betrachten und die Herbste zählen, aber kein Oktober hat je dem andern gleichgesehen, und von allen noch kommenden sorgsam gezählten wird keiner sein, der sich mit irgendeinem der vergangenen in allen Teilen deckte.

Wir wandern mit Bedacht durch das Gefilde, das im Zeichen der Ernte steht. Leitern stehen an den Bäumen, nachmittags werden Wagen und Karren unter ihnen stehen; die Feldwege sind voller Geleise, um die Bauernhöfe lagert der herbe Duft von Most, Haus und Keller riechen nach Äpfeln. Wir gehen weiter und lassen die Häuser hinter uns. Die Sonne erscheint als bleiche Scheibe vor der Nebelwand, als ob sie an dieser befestigt wäre. Dann verschwindet sie wieder, und es ist wie Dämmerung mitten im Morgen. Aber über unserm Scheitel wird der Himmel blau. Die Sonne wird also siegen, noch einmal wird sie siegen — wie manchmal noch?

Jugvogelzeit, Abschiednehmen! Abschiednehmen, das ist's. Oktober — das heißt Abschiednehmen in jeder Form. Dort steht der Birnbaum in einer Farbenpracht, die selbst diejenige des Frühlings weit übertrifft. Dieses Karmesinrot ist Glut, entzündet an welcher Glut? Und dort steht ein anderer andersfarben. Sein Rot ist gleich der Farbe des flammenddurchschossenen Qualms, gleich der Farbe des Rauchs von herbstlichen Hir-

tenfeuern, durch den die schon tiefstehende Sonne scheint. Und dort, ein anderes Feuer auf entblößter Erde, auf offener, nicht von Grün verkleideter Erde — ein Feuer, in gehäuftem Kartoffelkraut schwelend. Kein Wind biegt seine Rauchsäule zur Fahne, und doch sinkt dieser Rauch wieder zur Erde und lagert sich über dem Acker und riecht nach Urzeit.

Und all dieses rote Laub beginnt zu fallen. Es nimmt Abschied von seinem Erzeuger und bettet sich über den Umkreis seiner Wurzeln, als wollte es ihm weiterhin dienen. Und gewiß, es wird ihm auch dienen.

Wir kehren zurück; der Waldrand mit seinen Oktoberbeeren stimmte uns nachdenklich, der Wald selbst mit seiner Buntheit auf dem dunklen Grund der Fichten stimmte uns weich. Jetzt aber kommen wir ins Dorf zurück und gehen den Gärten entlang und halten nach dem Stand der Blumen Ausschau. Wie wenig da noch blüht und wie frangkeregnet die Stauden sind! Das haben die sauren naßkalten September- und ersten Oktobertage getan. Nur die Dahlien und Zinnien haben sich zu neuen Blüten entschlossen. Und die Kapuziner, über die aller Regen spurlos abgleitet, sie blühen weiter. Späte Rosen, wir sehen sie wohl — aber sie machen uns nicht jubeln. Sie rufen uns melancholische Lieder in Erinnerung, und bald wird ein erster Reif die letzten Blumen töten, das Laub wird schwallweise fallen, nur die Chrysanthemen, die Winterastern werden ihn blühend überdauern!

Der Blütenzweig

Immer hin und wider
Strebt der Blütenzweig  im Winde,
Immer auf und nieder
Strebt mein Herz gleich einem Kinde
Zwischen hellen, dunkeln Tagen,
Zwischen Wollen und Entfagen.

Bis die Blüten sind verweht
Und der Zweig in Früchten steht,
Bis das Herz der Kindheit satt,
Seine Ruhe hat
Und bekennt: voll Lust und nicht vergebens
War das unruhvolle Spiel des Lebens.

Hermann Gesse.